

## **Lenau, Nikolaus: Dritter Gesang (1826)**

1 Der Klausner trug die leuchtende Laterne.  
2 Fort war der Mond; aus finstern Wolken glommen  
3 Nur matt und scheu hervor die seltnen Sterne.  
4 Mich aber hatte plötzlich überkommen  
5 Die große Wehmut der Vergangenheit.  
6 Ich tat dem Alten schweigend undbekommen  
7 Durch seinen dunklen Garten das Geleit.  
8 Ich dachte traurig an so manches Grab,  
9 Und allen Toten war mein Herz geweiht.  
10 Auch die Natur, die nächtlich stille, gab  
11 Gedankenvoller Wehmut sich zu eignen;  
12 Nach dem Gewitter tropft' es noch herab  
13 Wie weinendes Erinnern von den Zweigen.  
14 So mochten wir wohl eine Stunde ziehn  
15 Durch Fels und Wald mit ungebrochnem Schweigen.  
16 Wir sahn die Wolken kommen und entfiehn,  
17 Den Mond verhüllen bald und wiedergeben.  
18 Drauf wies der Alte sinnig deutend hin,  
19 Und endlich sprach er: »Dort am Fels erheben  
20 Die Mauern sich vom alten Grafenschloß;  
21 Dort wollen wir den Rest der Nacht verleben!«  
22 Und schneller schritt mein leitender Genoß  
23 Den Bergpfad mir voran im Mondenscheine,  
24 Der wie versöhnend die Ruin umfloß.  
25 »hier«, – fuhr der Alte fort – »an diesem Steine,  
26 Hier saß Maria, ich vergeß es nimmer,  
27 Die schöne Jungfrau noch, die himmlisch reine,  
28 Umspielt vom linden West, vom Abendschimmer.  
29 Hier stand vor ihr der falsche Bösewicht,  
30 Der lächelnd sie zerbrach in kalte Trümmer.  
31 O Maienluft! o helles Abendlicht!  
32 Warum habt ihr das arme Kind verraten,  
33 Da ihr geschmeichelt um ihr Angesicht,

34 Daß ihre tiefsten Blicke auf sich taten,  
35 Daß ihre Reize all, von euch betrogen,  
36 Unselig siegreich auf die Wange traten!  
37 Wie heiß Lorenzos Blicke sie umflogen!  
38 Und, schwelgend in der Blüte vollem Prangen,  
39 Den holden Reichtum trunkenhaft erwogen!  
40 Wie zauberisch Lorenzos Lippen klangen!  
41 Bald süß und weich die weltgeschliffnen Worte,  
42 Bald kühn und kräftig auf den Hörer drangen,  
43 Womit er leicht ein junges Herz durchbohrte!  
44 Den Vater auch bezwang der Rede Kraft  
45 Und brach zu seiner Gunst die letzte Pforte.  
46 Mir ward Robertos Schloß zur Kerkerhaft;  
47 Ich stieg zu Roß in selber Nacht und sprengte  
48 Von dannen schnell mit meiner Leidenschaft.  
49 Doch ob ich auch mich in die Schlachten mengte,  
50 Ich konnte nicht die Glut im Herzen mildern,  
51 Die heimlich und unlösbar mich versengte.  
52 Lang kämpft ich mit des Zweifels schwanken Bildern,  
53 Bis aus der Heimat mir ein Bote kam,  
54 Die traurige Gewißheit mir zu schildern:  
55 Wie der Verführer frech und ohne Scham  
56 Gar bald die Eide brach, die er geschworen:  
57 Lorenzo floh; Maria starb vor Gram.  
58 Wie bitter schwer Roberto sie verloren,  
59 Und wie in ihm der Liebe letzter Funken  
60 An seines Kindes kalter Leich erfroren;  
61 Und wie sein Blick, ins tote Kind versunken,  
62 Schmerzlich ergründet,  
63 Und sich mit wilder Rache voll getrunken.  
64 Die Nacht des Wahnsinns schlug sich um sein Haupt;  
65 Sie trieb ihn fort und fort nach allen Winden  
66 Rastlos, wie durch den Wald der Jäger schnaubt.  
67 Doch sah er stets die blutge Hoffnung schwinden;  
68 Durch Land und Meer trieb ihn der Rache Qual,

69 Er konnte nicht die Spur Lorenzos finden.  
70 Da fuhr ihm plötzlich, wie ein Wetterstrahl,  
71 Prophetisch durch der Seele Finsternis  
72 Die Sehnsucht nach dem fernen Felsental;  
73 Und was ihn erst in alle Fernen riß,  
74 Nun zwang es ihn zurück in diese Räume,  
75 Als wäre hier sein Opfer ihm gewiß.  
76 Hier träumt' er immer wilder seine Träume,  
77 Die rings umher getreue Freunde hatten:  
78 Ruinen, Gräber, finstre Tannenbäume.  
79 Wie auf der Wüste, dürr und ohne Schatten,  
80 Wenn sie den Tag um dunkle Nacht vertauscht,  
81 Der Wanderer sinkt in durstendem Ermatten,  
82 Einschläft und träumt, daß ihm die Quelle rauscht;  
83 Vom Sand empor dann fährt der Frohbetörte,  
84 Und in die Nacht, die dunkle, stille, lauscht:  
85 So wars Robert, wenns ihn vom Schlaf empörte,  
86 Als ob er aus Lorenzos Busen noch  
87 Die heißersehnte Quelle rieseln hörte.  
88 Wenn dann das schwarze Traumbild sich verkroch,  
89 Wie glühend quält' es ihn, zu hören nur  
90 Des eignen Herzens einsames Gepoch!  
91 Oft wenn er so empor vom Lager fuhr,  
92 Erweckt' er seine alten treuen Knechte  
93 Und schwor mit ihnen seinen Racheschwur.  
94 Auch trieb er oft mit ihnen lange Nächte  
95 Ein närrisch Puppenspiel, woren er trug  
96 Wahrheit und Traum in grausigem Geflechte.  
97 Die Puppen mußten spielen Zug für Zug  
98 Viel längstvergangne traurige Geschichten,  
99 Nachtappen seinem wilden Geistesflug;  
100 Doch immer war das Spiel ein Klagen, Richten:  
101 Unheimlich kindisch war des Alten Drang,  
102 Auch nur im Bild Lorenzo zu vernichten.  
103 So lebte Robert manche Jahre lang;

104 Von allen Wandrern, die das Tal betreten,  
105 Tat keiner nach dem Schlosse mehr den Gang.  
106 Doch kam ein Abend: Maienlüfte wehten,  
107 Es ruhte auf dem alten Schloßgestein  
108 Der Strahl, wie einst, mit rötlichem Verspäten.  
109 Roberto saß betrübt im Abendschein,  
110 Und sinnend sank das Haupt ihm, das ergraute,  
111 Und hüllte ins Vergangne ganz sich ein.  
112 Wie er nun klar sein Kind Maria schaute,  
113 Und wie sein starrer Blick leibhaft vor sich  
114 Das Bild Lorenzos in die Dämmerung baute:  
115 Da schallten Tritte und – sein Traum entwich –  
116 Ein junger Mann nun plötzlich vor ihm stand,  
117 Der wunderbar genau Lorenzo glich.  
118 Es war Lorenzos Sohn. Aus fernem Land  
119 War er gefolgt dem dunklen Trieb zu reisen,  
120 Bis sich sein Pfad in diese Täler wand  
121 Und ihn mit Lockungen, mit holden, leisen,  
122 Verführte schlängenhaft in diese Schluchten,  
123 Nach des Verhängnisses geheimen Kreisen.  
124 ›hallo! nun endlich hab ich dich, Verfluchten!‹  
125 So rief Robert, sprang auf und hielt ihn fest;  
126 ›gelüstet dich nach meinem Kind, Verruchten?  
127 Stahlst du nicht frevelnd mir den letzten Rest?  
128 Lorenzo, hab für dich kein Opfer mehr!  
129 Maria ist von deinem Kuß verwest!‹  
130 Und riesenkräftig schleift er ihn einher.  
131 Was ihm an Kraft geschwunden mit den Jahren,  
132 Beschwore die Wut zu schneller Wiederkehr.  
133 Mit Flammenaugen, weißen Flatterhaaren,  
134 Ist er mit ihm zu jenes Turmes Türe,  
135 Ein Rachedämon, brausend hingefahren.  
136 Umsonst beteuerten Antonios Schwüre,  
137 Es sei Lorenzos vorwurfsloser Sohn,  
138 Um den er seine Eisenkette schnüre;

139 Und seiner Knechte Wort klang ihm wie Hohn,  
140 Daß welk und grau ja längst Lorenzo sei,  
141 Da dreißig Jahre schon nach ihm entflohn.  
142 Dem Wahnsinn war das Alte nicht vorbei:  
143 Lorenzos Züge waren mit den Zeiten  
144 Gealtert nicht in seiner Phantasei.  
145 Und in des Turmes finstern Einsamkeiten,  
146 War nun Antonios schrecklich Los, zu schmachten,  
147 Zu hören stets die Todesstunde schreiten.  
148 Roberto säumte noch ihn hinzuschlachten:  
149 ›bis seinen Lauf der bleiche Mond vollendet,  
150 Soll dich die feste Kerkerwand umnachten.  
151 Die Frist sei dir Verbrecher noch gespendet,  
152 Auf daß auch  
153 Und in die Ferne ward ein Brief gesendet.  
154 Lorenzo ahnte nicht des Schicksals Nähe.  
155 Schon war verschlummert seine Jugendsünde,  
156 Sein Herz erwarmet in beglückter Ehe:  
157 Da kam das Schreckensblatt von seinem Kinde;  
158 Da brach er auf und flog mit Sturmeseile,  
159 Daß er Antonio noch lebendig finde,  
160 Daß er des Wahnsinns blutigen Irrtum heile  
161 Und das schuldlose Opfer schnell erlöse;  
162 Wo nicht, den Tod mit seinem Sohne teile.  
163 Wohl mahnte laut sein Herz ihn an das Böse  
164 Der Jugendschuld, als er dem Schloß genaht,  
165 Mit des Gewissens hämmерndem Getöse;  
166 Wohl trieb er seinen Witz nach klugem Rat,  
167 Wie er den Sohn entreiße der Gefahr  
168 Und selber nicht bezahle seine Tat.  
169 Ihm folgte schützend eine Waffenschar  
170 Zum Schlosse, das ihm schon entgegendorhte,  
171 Rauh, wie der Rache türmender Altar.  
172 Durch Nebel taucht' empor das blutigrote  
173 Antlitz des Mondes am bewegten Himmel,

174 Der schreckensvollen Nacht ein ernster Bote.  
175 Der Wolken trübweissagendes Gewimmel  
176 Flog unstet übers Tal, die Winde trugen  
177 Herüber fernen Donners dumpf Getümmel:  
178 Als an das Grafenschloß die Wanderer schlugen  
179 Und bald darauf das Tor, das langentwöhnte,  
180 Einlaß gewährend knarrt in seinen Fugen.  
181 Ihr scheuer Tritt im öden Burghof tönte,  
182 Wo alles einsam, still und finster lag,  
183 Durchs hohe Gras allein der Windhauch stöhnte.  
184 Die Waffenknechte lauschten stumm und zag;  
185 Lorenzo hört des Busens alten Wächter  
186 Stets lauter mit erinnrungsvollem Schlag,  
187 Und ihn ergriff, wie die gedungenen Fechter,  
188 Ein Grauen: plötzlich aus des Schlosses Tiefen  
189 Schnitt durch die Nacht ein höhnisches Gelächter  
190 Dann todesstill; – dann wirre Stimmen riefen.  
191 Schon sah Lorenzo, dem der Mut zerbrach,  
192 Die Nacht vom Blute seines Kindes triefen.  
193 Und zaudernd schritten sie dem Laute nach,  
194 Und über Treppen, dunkle Hallengänge,  
195 Betraten sie ein dämmерndes Gemach.  
196 Hier sahn sie das phantastische Gepränge  
197 Der wunderlichen Marionettenbühne;  
198 Hier lernten sie verstehn die krausen Klänge.  
199 Soeben eifert der wahnwitzig kühne  
200 Poet, daß er auch strafe die Betörung  
201 An seinem Helden und das Schicksal sühne:  
202 Und mit den Worten innigster Empörung  
203 Empfing den Todesstreich Lorenzos Puppe.  
204 Jetzt fuhr der Alte auf, entzückt der Störung:  
205 >ihr Herren, wie behagt euch diese Gruppe?  
206 Soll wiederholet werden euch zu Ehren  
207 Von meinem tüchtigsten Schauspielertruppe!  
208 Ich kenn euch wohl und euer heiß Begehrten:

209   Doch wollet nur indes Gedulden tragen  
210   Und lustig erst den Willkommbsbecher leeren!«  
211   Der Vorhang fiel; doch wollte nicht behagen  
212   Der Becher, den Robertos Knechte reichten,  
213   Bis wieder ward der Vorhang aufgeschlagen.  
214   Bei einer Dämmerlampe trübem Leuchten  
215   Begannen ihren Tanz die Marionetten;  
216   Doch schrecklich, daß die Gäste dran erbleichten,  
217   Denn plötzlich schauten sie, geschleift an Ketten,  
218   Verhöhnt von Roberts tragischem Sermon,  
219   Mit plumpem Tritt – Antonios Leiche treten.  
220   Lorenzo starb vor Schreck an seinem Sohn;  
221   Die Knechte hüllten schreiend ihr Gesicht,  
222   Und mit Entsetzen stürzten sie davon.« –  
223   So weit des Klausners nächtlicher Bericht.  
224   Und ich erwacht an eines Baches Rand,  
225   Als durch die Felsen drang das Morgenlicht,  
226   Nachsinnend, wo der Eremit verschwand;  
227   Ob Wahrheit, was nun meine Sinne mied,  
228   Ob eines bösen Traumes wilder Tand? –  
229   Und als ich aus dem Klippentale schied,  
230   Sah wieder ich des Lammes Wolle beben  
231   Am Strauche, den die Sonne ewig flieht,  
232   Im Hintergrund den stillen Geier schweben.

(Textopus: Dritter Gesang. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/60301>)